

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Bilderbuch für Kinder, enthaltend: eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten, und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, ...**

alle nach den besten Originalien gewählt, gestochen, und mit einer kurzen  
sowohl, als auch erweiterten wissenschaftlichen, und den  
Verstandeskräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet

**Bertuch, Friedrich Justin**

**Rumburg, 1813**

Die Kiefer

[urn:nbn:de:bsz:31-263408](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-263408)

verschiedene Gattungen. Sie alle haben folgende Geschlechtskennzeichen: männliche und weibliche Blüten stehen getrennt, aber auf einem Stamme. Jene bilden sogenannte Kästchen, ungefähr wie die Weidenblüten von Gestalt, mit einer Menge kleiner offner Schuppen, unter welchen die in einander verwachsenen Staubfäden liegen. Die weiblichen Blüten stellen einen kleinen Keil oder Knopf vor, welcher aus vielen steifen, länglich in einander geschobenen Schuppen besteht, und hernachmals den Fruchtzapfen bildet. Der Same ist eine Nuß mit häutigen Flügeln und einfächerich.

Zur bequemen Uebersicht theilt man alle Gattungen des Nadelholzes in vier Familien ein. Die Nadelhölzer der ersten Familie haben Nadelbüschel, d. i. ihre Nadeln stehen in Büscheln verwachsen an den Zweigen. Die zweyte Familie hat zwey bis fünf Nadeln in Einer Scheide. Bey der dritten sind die breiten, weichen Nadeln einfach und kammartig auf zwey Seiten der Zweige befindlich. Bey der vierten stehen die steifen, schmalen Nadeln rings um die Zweige herum.

## D i e K i e f e r.

(*Pinus sylvestris.*)

Sie ist der gemeinste Nadelbaum in einem großen Theil von Deutschland, führt aber sehr verschiedene Namen. Im Anhalt-Dessauischen, wo sie das einzige wildwachsende Nadelholz ist, wird sie überall Fichte genannt. In andern Gegenden heißt sie Kiefer, Föhre, Kienbaum und auch wohl Lanne. Sie gehört, wie man sieht, in die zweyte Familie, zu den Nadelbäumen, die zwey Nadeln in Einer Scheide haben.

Nach Beschaffenheit des Bodens und andrer Umstände erhält dieser Baum einen verschiedenen Wuchs. In hohem, sandigem Boden, wo er nur einzeln steht, bleibt der Stamm kurz und dick, ist von unten auf mit vielen zweizigen Aesten besetzt, und bildet einen schönen großen Busch. Zum Bauen taugt dieser Stamm nicht. In niedrigliegendem und also feuchtern Sandboden werden die Stämme höher, besonders wenn sie dicht stehen. Sie schießen alsdann schlank auf, die untern Aeste vertrocknen, fallen nach und nach ab, und nur oben bildet sich eine Krone von Aesten und belaubten Zweigen. Die Rinde des Stammes ist nur unterwärts, einige Fuß von der Erde, sehr rissig und braungrau; oberwärts wird sie immer glatter, braungelb und feiblättrig. Der Splint des Holzes ist weiß, der Kern gelblich, im Alter röthlich. Die Nadeln sehen immer grün aus, sie sind über 2



Zoll lang, scharf zugespitzt, gerippt, auf der einen Seite erhaben, und auf der andern flach oder hohl, und an den Seiten scharfschneidig. Sie stehen dicht und rings um die Zweige. Erst im dritten Jahrwuchse fallen sie ab.

Im Mai blühet der Baum. Die männliche Blüthe, ein zylindersförmiges Köstchen, steht aufgerichtet auf der Spitze eines jungen Zweiges. Sobald sie abfällt, wächst der junge Zweig an der Spitze fort. Eine sehr weise Einrichtung der Natur! Wie schwach würde das jährliche Wachsthum der Kiefer seyn, wenn die Zweige mit der Erscheinung der männlichen Blüthe zu wachsen aufhörten!

An einem erwachsenen Kieferbaum ist die Menge der männlichen Blüthen sehr groß; fast auf allen jungen Trieben sitzen sie. Gegen die Zeit des Verblühens streuen sie ihren befruchtenden Samen, ein bloßgelbes Mehl, in großer Menge umher. Ein Theil davon befruchtet die weiblichen Blüthen; der meiste aber fällt auf die Erde, und hat zu dem Mährchen vom Schwefelregen Anlaß gegeben.

Die weiblichen Blüthen kommen an den Spitzen der jungen dießjährigen Triebe in Gestalt länglichrunder Büschel von rother Farbe hervor. Sie stehen anfangs aufrecht; nach der Befruchtung senken sie sich herab, und bilden kleine graue Zapfen, welche sich nach und nach vergrößern, im nächstfolgenden Jahre eine bräunliche Farbe annehmen, und darauf im November und Dezember zur Reife gelangen. Sie bleiben aber noch den Winter über geschlossen, und lassen erst im Frühjahre ihren Samen fliegen. Ein Kienapfel braucht demnach 18 Monate zu seiner Reife; er fällt aber auch, wenn er schon den Samen verlor, nicht gleich ab, sondern hängt oft noch spät im Frühjahre; daher sieht man gemeinlich dreyerley Zapfen an der Kiefer, nämlich aufgeplatzte überreife, reife vom vorigen Jahre und dießjährige unreife.

Im sechsten oder siebenten Jahre fängt die Kiefer gemeinlich schon an zu tragen, und trägt fast alle Jahre reichlich. Sie wächst schnell. Die Länge der Jahrestriebe beträgt auf einem guten Standorte 1 Fuß und drüber; in steinigtem, alzdürren Boden ist das Wachsthum freylich geringer.

Der Baum nimmt zwar überhaupt mit jedem Boden vorlieb; doch gedeihet er im mächtig feuchten sandigen Lehmboden am allerbesten. Locker muß das Land immer seyn, wenn er gut fortkommen soll. Er verbreitet seine Wurzeln ungemein weit umher, und zwar mehr an der Oberfläche.

In gutem Boden giebt er nach 60 bis 80 Jahren schon ein treffliches Bauholz; weit eher noch kann er zum Brennen benützt werden. Er wächst nur etwa 150 Jahre, und mist



dann oft 2 Ellen im Durchmesser und 100 Fuß in der Höhe. Wie lange er nachher noch daure, kann man nicht genau angeben, weil dabey viel auf besondere Umstände ankommt.

Ihres großen Nutzens wegen bauet man die Kiefer in den europäischen Ländern, insonderheit in Deutschland, mit Sorgfalt an. Dieß geschieht durch Samen, auf dessen Einsammlung man zur rechten Zeit bedacht seyn muß. Die Saatzeit ist verschieden. Gewöhnlich streuet man den ausgeklopften Samen im März auf den Schnee aus. Dieß hat den Vortheil, daß man weiß, ob man zu dick oder zu dünne säet, und der Same kommt auch dadurch gleich feucht zur Erde, wenn der Schnee wegehauet, ohne so leicht vom Winde weggetrieben zu werden. Viele streuen auch im Februar die noch ungeöffneten Zapfen aus, und erreichen dadurch denselben Zweck. Wenn im Frühjahr warme Tage kommen, so brechen die Schuppen auf, und verstreuen den Samen. Er darf nicht mit Erde bedeckt werden, sonst geht er nicht auf.

Die jungen Kiefern erscheinen nach einiger Zeit mit vier bis fünf Nadeln. Im ersten Jahre wachsen sie wenig; im zweyten schießen sie stark, aber nur gerade in die Höhe; im dritten kommen endlich die ersten Zweige hervor. Die Kiefern wachsen schneller, als die meisten übrigen Nadelbäume; es ist daher gar nicht rathsam, ihren Samen mit andern zu vermischen. Um einen guten Kieferwald zu ziehen, muß allerdings der Same etwas dick gestreuet werden, damit die jungen Bäume dicht stehen; sobald sie aber heranwachsen, muß man die überflüssigen Stämme ausbauen. Hierbey ist die Vorsicht nöthig, daß man die besten Stämme stehen läßt, und die übrigen, schon von andern unterdrückten, wegnimmt. Die ausgebauten jungen Bäume sind sehr gut zu Hopfen-Bohnenstangen und anderweit zu gebrauchen.

Das Wachsthum der Kiefer muß ganz der Natur überlassen werden, denn sie verträgt kein Schneiden und Köpfen; auch das Versehen leidet sie nicht gern; wenigstens muß es zur gehörigen Zeit, mit besonderer Vorsicht und in der frühesten Jugend geschehen; bey alle dem geht doch aber mehr, als der dritte Theil verloren.

Der Verbrauch des Kiefernholzes ist unermesslich. Die schönsten und höchsten Stämme werden zu Schiffsmasten angewendet, und theuer bezahlt. Die Holländer, welche die Kiefernmasten vorzüglich schätzen, bezahlen einen guten Baum mit 100 Thlr. Eine große Menge dieses Holzes wird zum Bauen verbraucht. In vielen Ländern besteht das Säulwerk der Häuser ganz aus Kiefernholz. Es ist freylich nicht so dauerhaft, wie das eichene; aber auch weit wohlfeiler. Zu Latten, Sparren, Balken und Säulen für Wände im Innern der Gebäude ist es sehr gut; nur äußerlich steht es nicht lange, weil es bey abwechselnder Feuchtigkeith und Trockenheit zu leicht fault. Im Wasser selbst hält es sich sehr lange, ohne von seiner Güte zu verlieren.



In unsern Gegenden verfertigt man den größten Theil des Hausgeräthes aus Kiefernholz, und verbraucht daher eine große Menge Bäume zu Brettern.

Außer dem Holze gibt das Harz eine wichtige Nutzung. Unter allen Nadelbäumen hat die Kiefer die meiste Fettigkeit; manche Bäume ersticken daran. Um das Harz in Menge zu gewinnen, ritzen hiezu bestimmte Leute, welche Harzscherer heißen, im Frühjahr die Bäume mit Messern auf. Den Sommer über fließt darauf das Harz aus diesen Ritzen, und verdickt sich an der Luft; im Herbst wird es eingesammelt. Man bereitet daraus den Theer. Das Harz wird nämlich in einen kupfernen Kessel gethan, der in einem Ofen eingemauert ist, und an einer Seite im Boden ein Loch hat. Unter dem Loche befindet sich eine Rinne, die in ein Gefäß läuft; wird nun Feuer in den Ofen gemacht, so zerfließt das Harz nach und nach, geht durch das Loch im Kesselboden in die Rinne und von da in das Gefäß. So ist der Theer fertig. Man verbrennt aber auch Kienholz in besondern hierzu eingerichteten Oefen, und läßt das Harz herausfließen. Dasjenige, welches zu Anfange kommt, ist weißlich und feiner; aus demselben wird durch Destillation das Kiendöl erhalten; das letztere ist gröber, dick und schwarz; es gibt den Schifftheer. Pech gewinnt man durch das Einkochen des Theers in Kesseln. Beyde Materialien sind für den Schiffbau, für verschiedene Handwerke und Künste von großer Wichtigkeit.

Nicht minder wichtig ist der Kienruß, der sich bey dem Verbrennen des Holzes in den Oefen ansetzt. Um ihn im Großen zu gewinnen, bauet man in holzreichen Gegenden eigene Kienrußöfen. Der feinste und beste wird zur Buchdruckerschwärze gebraucht, und ist also auch für die Wissenschaften nützlich.

Eine ansehnliche Quantität des Kiefernholzes wird jährlich zu Kohlen verbrannt, welche den Schmieden und vielen andern Handwerkern unentbehrlich sind. Endlich dient das Holz auch zum Heizen.

Die Nadeln und trocknen Zapfen können ebenfalls verbrannt werden; erstere braucht man auch zum Streuen in den Viehställen. Die jungen Sprossen, welche einen bittern und balsamischen Geruch und Geschmack haben, sind, abgelocht, ein vortreffliches Mittel wider den Scharbock und andere Unreinigkeiten im Blute. Aus der innern weißlichen Rinne des Baums backen die ärmern Lappländer Brod, und die äußere dient zum Gerben.